



Mitten in der Stadt: Bis zum Wochenende hatte Schlieren einen Sandstrand.



Ausgediente Strasse: Juniorinnen des FC Schlieren beim Training. Fotos: Urs Jaudas

Das Volk gestaltet die Mitte seiner Stadt

Zentrumsgestaltung von unten Mitten in Schlieren sind 200 Meter Kantonsstrasse für Jahre stillgelegt. Eine skurrile Situation, die die Stadt für ein beispielloses Experiment nutzt.

Helene Arnet

Die Schlieremer Stadtplaner hätten allen Grund zum Ärger. Sie kommen einfach nicht voran mit der Neugestaltung des Zentrums, einem für die Stadt fundamental wichtigen Ort. Fast alles lief zuletzt schief.

Jüngste Episode: Schlieren wollte dem Kanton ein stillgelegtes Stück Strasse abkaufen, um seinen Stadtpark zu vergrössern. Doch der Kanton verlangte viel mehr Geld als erwartet, weil er beim Preis von Bauland ausging. Dass die 2018 unter grosser Anteilnahme und für 160'000 Franken hierher versetzte Rotbuche einging, passt ins Bild.

Nicht in dieses Bild passt das, was zurzeit in der Stadtmitte zu sehen ist: Unter Sonnenschirmen fläzen sich auf einem Sandplatz fröhliche Menschen in Liegestühlen. Ein Mädchen schlägt ein Rad, Kinder planschen und spritzen in Pools. Die Juniorinnen des FC Schlieren halten daneben ein Probetraining auf der Strasse ab. So sieht ein Sommerabend in Schlierens Zentrum aus.

«Klein bisschen Anarchie»

Schlierens Stadtpräsident, Kantonsrat Markus Bärtschiger (SP), spricht von einem «Marschhalt» in der Zentrumsplanung. Nun habe ein «klein bisschen Anarchie» Einzug gehalten. Er meint es rundum positiv. Denn die Stadt beschloss, aus der Not eine Tugend zu machen und ein Experiment zu wagen: Stadtplanung von unten. Für einmal sollen nicht «die da oben sowieso machen, was sie wollen». Gestar-

tet wurde damit im Juni. Während der nächsten drei Jahre soll ein 200 Meter langes Stück Kantonsstrasse zum Experimentierfeld werden.

Es ist ein Überbleibsel der ehemaligen Ringstrasse, die durch den Bau der Limmattalbahn aufgehoben wurde. Auf ihr wälzte sich vor der neuen Verkehrsführung der ganze Durchgangsverkehr durch das Stadt-

«Wir sind offen, in unserem Zentrum ist vieles möglich.»

Markus Bärtschiger
Stadtpräsident

zentrum, das einst mit gutem Grund als eines der hässlichsten des Kantons bezeichnet werden konnte. Nun liegt sie brach.

Eine «einmalige Chance», findet Stadtpräsident Bärtschiger. Die Chance heisst «Pischte 52» – nach der Postleitzahl 8952. Das Projekt ist weitherum einzigartig, geht es doch um deutlich mehr als nur um eine Zwischennutzung. «In den drei Jahren wollen wir herausfinden, was die Bevölkerung in ihrem Zentrum wirklich will», sagt Bärtschiger. «Darauf bauen wir dann unsere weitere Planung auf.»

Es dämmert auf der «Pischte 52». Ein kleiner Lastwagen ist vorgefahren, ein Mann und eine Frau packen eine grosse Leinwand aus und stellen sie neben den Sandstrand auf. Open-Air-

Kino. Stühle selber mitbringen. Auf der virtuellen Pinwand der Website «Pischte 52» wird ein Tanzkurs angeregt. Boule-Spiel, ein Meditationsweg in einem japanischen Zengarten, ein Kneipprundgang, ein Sensorikpark für Kleinkinder.

Der Kümmerer

Die Stadt hat eine Stelle eingerichtet, die dabei hilft, solche Ideen zu realisieren. Dafür hat sie eine der denkbar schönsten Aufgabenbezeichnungen erfunden: «der Kümmerer». Daniel Dormann ist der Kümmerer, zudem Leiter des Bereichs Tiefbau. Als Erstes betont er: «Wer auf der Piste etwas veranstalten will, muss nichts bezahlen. Im Gegenteil, es darf sogar ein bisschen etwas kosten.»

Es stehen ihm für die drei Jahre 270'000 Franken zur Verfügung, für Infrastruktur wie Strom und Wasser – es kann aber auch einmal ein Pflanzkübel oder eine materielle Unterstützung sein. Es soll möglichst viel ohne grosse Bürokratie möglich sein, lautet der Leitspruch. «Wenn etwas schnell da und schnell weg ist, ist es wünschenswert, wenn man mir das kurz meldet», sagt Dormann. Das kann ein Yogakurs sein, ein Strassen-Minigolf. Dauert etwas länger, ist es aufwendiger, braucht es Infrastruktur, kümmert sich der Kümmerer um Bewilligungen und alles, was das sonst noch nach sich zieht.

Ganz alles geht nicht. «Wir möchten keine kommerziellen Veranstaltungen, bei denen ausgeschlossen ist, wer nicht be-

zahlt.» Auch eine Autoausstellung und politisch motivierte Anlässe dienen nicht dem angestrebten Ziel, dass sich die Bevölkerung in ihrem Zentrum heimisch fühlt.

Eine Regel hält der Kümmerer hoch: «Mer ist immer mer selbst». Wer anregt, man solle auf der «Pischte 52» ein Boggia-turnier organisieren, bekommt die Antwort: «Ja gerne, machen Sie das, ich unterstütze Sie dabei gerne.» Wie es zu dieser speziellen Zentrumsplanung gekommen ist, können weder Bärtschiger noch Dormann genau sagen. Die Idee sei einfach einmal im Raum gestanden. «Wir haben googelt, wo es so etwas schon gibt und haben nur in Wien etwas Ähnliches gefunden», erinnert sich Dormann.

Hoher Modellcharakter

Bärtschiger sagt: «Das Projekt hat hohen Modellcharakter, weil es eben nicht nur Zwischennutzung, sondern auch Planungsgrundlage ist.» Auch da ist wieder der Kümmerer gefordert: Er analysiert die Projekte und formuliert daraus die Anforderungen, welche die Bevölkerung an ihr künftiges Zentrum stellt.

Neben der «Pischte 52» steht ein alter Wagon aus der Wagi Schlieren, der früheren Wagonfabrik. Die Sommerbeiz dahinter ist bis auf den letzten Platz gefüllt. Während die «Pischte 52» im Moment von eher jungem Volk in Beschlag genommen ist, treffen sich hier auch Schlieremer «Ureinwohner». Sie essen trendige Poke Bowls, Burger, natürlich auch Bratwurst und

Pommes frites. Das Areal der Sommerbeiz gehört auch zum Planungsgebiet. Ebenso wie das nahe gelegene Ortsmuseum, das Familienzentrum, das bereits geplante Alterszentrum und einige weitere Gebäude in diesem Bereich, die der Stadt oder der reformierten Kirche gehören.

Vorgesehen ist, dass 2024 ein Projektwettbewerb ausgeschrieben werden kann. «Wir sind sehr offen, in unserem Zentrum ist vieles möglich», sagt der Stadtpräsident. Sicher sei nur: «Hier werden keine Wohnblöcke hingestellt.» Der Stadtrat wolle eine grüne Mitte. Und deshalb will die Stadt dem Kanton die stillgelegte Strasse auch nicht zum Preis von Bauland abkaufen.

Nach dem Stand der Verhandlungen gefragt, sagt Bärtschiger: «Wir sind im Gespräch, und ein Kompromiss ist in Sicht.» Wie der aussieht, will er nicht sagen, bevor dieser in trockenen Tüchern ist. Doch ist Schlieren offenbar auf gutem Weg, auf der «Pischte 52» durchzustarten.

«Pischte 52» in Schlieren



Grafik: db / Quelle: Stadt Schlieren

Schützen sich die Lehrpersonen gut genug?

Coronavirus Auch eine Woche nach Schulanfang beherrschen Schutzkonzepte den Schulalltag. Seit Mitte August sind sie auf der Website jeder Schule einsehbar: Ein- und Ausgänge für die Schülerschaft, wo Desinfektionsmittelpender platziert werden oder etwa, wie viele Personen sich in Garderoben aufhalten dürfen.

Weniger detailliert aufgeführt: Regeln für das Lehrerzimmer, Rückzugsort und Treffpunkt für Kaffee und Mittagessen. Es gelten Abstandsregeln und die üblichen Hygienemassnahmen. Doch der Pausenraum bildet die grösste Gefahrenzone im Schulhaus: Erkrankt eine Lehrperson, müssen alle Kollegen, die sich mit ihr im Lehrerzimmer aufgehalten haben, in Quarantäne.

Klare Vorgaben vom Kanton

Hört man sich an Schulen um, bleibt ein diffuses Gefühl: Der Gefahr einer Schliessung sind sich nicht alle Schulen bewusst, jede handhabt die Sicherheit im Lehrerzimmer anders. Einige Lehrpersonen wollen sich das gemeinsame Anstehen vor der Kaffeemaschine ohne Maske nicht nehmen lassen, andere bewegen sich nur mit Mundschutz im Pausenraum. Manche sind der Meinung, dass gestaffelte Pausen genügen, wiederum andere haben ein zweites Lehrerzimmer eingerichtet.

Das Risiko im Lehrerzimmer habe man sehr wohl auf dem Radar, heisst es vonseiten des Volksschulamtes. Die Vorgaben seien klar, und man habe die Schulen auf den Schulstart hin auch nochmals explizit darauf hingewiesen. Im Leitungszirkular, das das Amt Mitte August an alle Schulen geschickt hat, steht: «Die Erfahrungen aus dem Contact-Tracing vor den Sommerferien zeigen, dass an den Schulen vor allem die Einhaltung der Abstands- und Hygieneregeln konsequent beachtet werden muss. Ist dies nicht möglich, kommen zusätzliche Schutzmassnahmen (z.B. Reduktion der Anzahl Personen, Masken, Plexiglas) zum Einsatz. Dies gilt insbesondere für Schulanlässe (insbesondere auch mit und unter Eltern), Sitzungen, Pausen, Weiterbildungen und Gespräche.»

Dass den Vorgaben dennoch nicht in allen Schulen konsequent Folge geleistet wird, ist auch dem Volksschulamt zu Ohren gekommen: «Mehr als die Vorgaben können wir aber nicht machen», heisst es.

Ev Manz

ANZEIGE



«Endlich ein Stadion – Bau und Betrieb ohne finanzielles Risiko für die Steuerzahlenden.»



Daniel Leupi
Stadtrat und
Finanzvorsteher (Grüne)



Andri Silberschmidt
Nationalrat FDP



Isabel Garcia
Gemeinderätin GLP



Stefan Urech
Gemeinderat SVP



Corine Mauch
Stadtpräsidentin (SP)